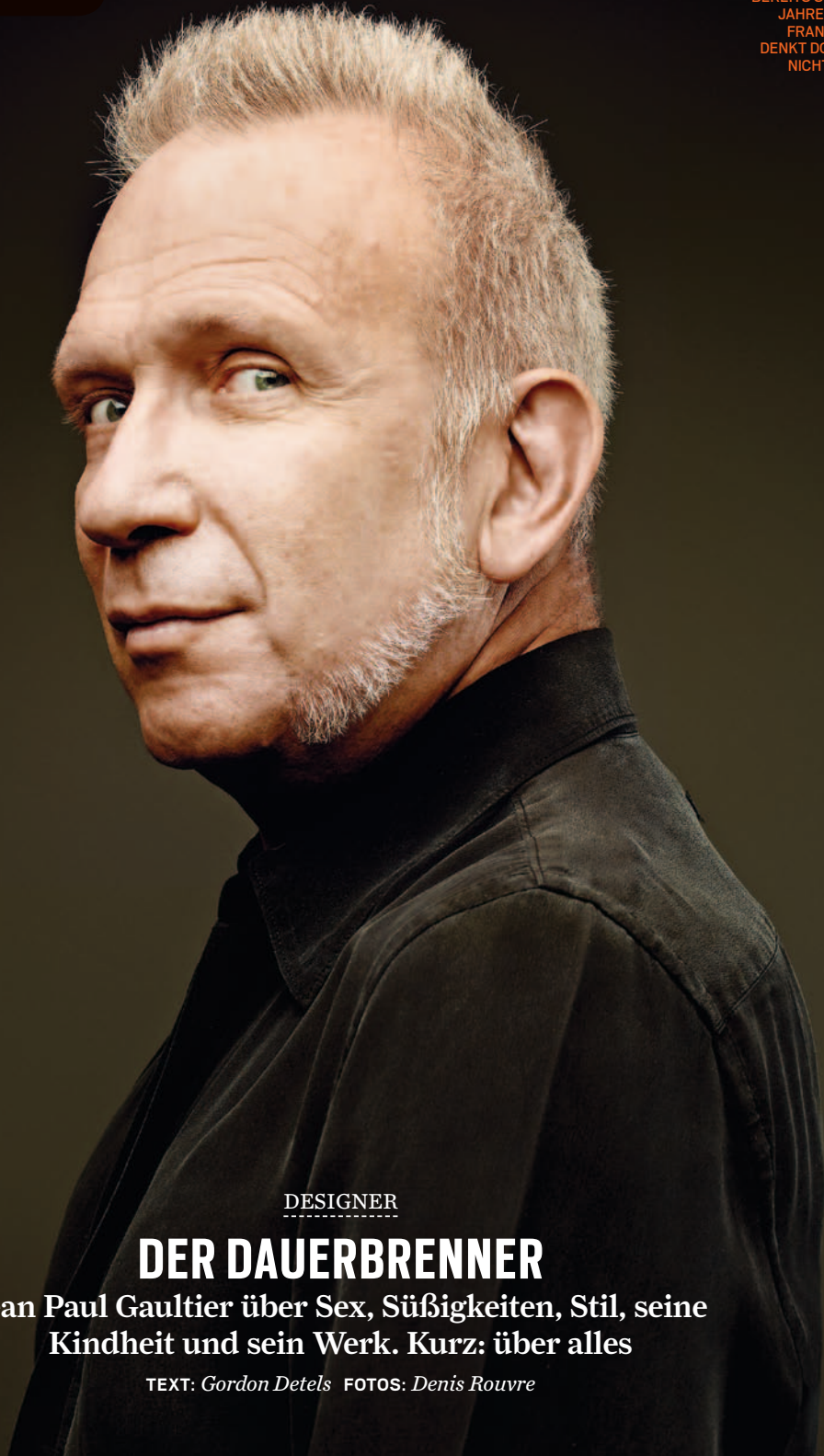




Jean Paul Gaultier

Immer ein Hingucker
BEREITS SEIT MEHR ALS 30
JAHREN ENTWIRFT DER
FRANZOSE MODE. UND
DENKT DOCH NOCH LANGE
NICHT ANS AUFHÖREN



DESIGNER

DER DAUERBRENNER

Jean Paul Gaultier über Sex, Süßigkeiten, Stil, seine
Kindheit und sein Werk. Kurz: über alles

TEXT: *Gordon Detels* FOTOS: *Denis Rouvre*

P

PÜNKTLICH AUF DIE MINUTE BETRITT Jean Paul Gaultier den Showroom in seinem Firmensitz in der Rue Saint-Martin in Paris. Er strahlt in die Runde, wirft seine Lederjacke in die Ecke und ruft: „Los geht es!“ Dann beginnt die Gaultier-Show. 30 Minuten hüpf, springt, grimassiert er in einem Tempo, dass der Fotograf bald komplett durchgeschwitzt ist. Dann sagt Gaultier: „Jetzt habe ich aber Hunger!“ Zu zweit geht es hoch in den obersten Stock, Gaultiers Privaträume. Ein Koch hat ein Drei-Gänge-Menü vorbereitet, Gaultier schnappt sich einen Champignon, der auf dem Rand des mit Pilzsuppe befüllten Tellers dekoriert ist, beißt zu und sagt: „Fragen Sie!“ Der 61-Jährige ist extrem gut gelaunt, hat Spaß am Gespräch und nimmt sich Zeit. Nach zwei Stunden, das Essen ist längst beendet, redet und kichert er immer noch.



Monsieur Gaultier, seit Ihrer ersten Kollektion Anfang der 80er-Jahre findet man in Berichten über Sie immer wieder eine Bezeichnung für Sie ...

... das *Enfant terrible* der Mode, ja.

Geht es einem nicht auf die Nerven, immer die gleiche Beschreibung über einen selbst zu lesen?

Ach, ich habe mich daran gewöhnt. Die Bezeichnung stammt von Leuten, die nicht wussten, wie sie meine Arbeit beschreiben sollten. Das Einzige, was nicht mehr passt, ist das Wort „*Enfant*“. Mit über 60 bin ich ein ziemlich altes Kind.

Sie verdienen sich den Ruf mit außergewöhnlichen Entwürfen, Männer

steckten Sie zum Beispiel in Röcke, ein Skandal damals. War das Schocken um des Schockens willen?

Alles, was man tut, kann schockieren. Nur hat halt jeder andere Gründe, schockiert zu sein. Ich wollte nie bewusst provozieren, für mich fühlte sich das alles ganz normal an.

„In meinen Shows geht es immer um Sex“, haben Sie mal gesagt. Woher kommt diese Lust?

Das Leben dreht sich um Sex! Ohne ihn gäbe es uns nicht. Mögen Sie keinen Sex?

Doch, Sie selbst aber haben sich einmal als schüchtern bezeichnet: Als 17-Jähriger seien Sie einen FKK-Strand entlangspaziert, und als Sie dort Volleyball spielende Nudisten sahen, bei denen alles wippte, hätten Sie sich geschämt.

Damals hatte ich mich aber auch gerade erst beschneiden lassen und fühlte mich eh komisch. Aber Sie haben recht: Die Tatsache, dass ich als private Person eher schüchtern bin, mag durchaus Einfluss darauf haben, dass ich es in meiner Arbeit eben gerade nicht bin. Vielleicht kompensiere ich da etwas. Meine Schüchternheit ist womöglich der Grund dafür, dass ich manches nicht sagen, es aber in Form von Mode ausdrücken kann.

Die wies häufig Anleihen aus den Bereichen SM und Bondage auf. Greifen Sie da eigentlich auf eigene Erfahrungen zurück?

Sie stellen interessante Fragen.

„Das ganze Leben dreht sich um Sex. Ohne ihn gäbe es uns doch gar nicht“

Dann machen wir's konkreter: Haben Sie sich schon mal auspeitschen lassen?

Ich war schon in entsprechenden Clubs. Damit sage ich nicht, dass ich diese Arten von Sex praktiziere. Aber ich bin schon ein kleiner Voyeur. Nur, wie gesagt: Sachen zu sehen heißt nicht, Sachen zu machen.

Ein Freund von Ihnen, Pedro Almodóvar, hat über Sie gesagt: „Er ist sexuell, aber nicht dreckig.“ Was genau hat er damit wohl gemeint?

Das wüsste ich auch gern! Möglicherweise bin ich doch etwas dreckig, wer weiß. Aber vielleicht meinte Pedro, dass ich zwar Bon-

Oh, wie war das noch mal?
AUCH IN ZWEI STUNDEN KANN
MAN NICHT ALLES BEREDEN. EINES
DER WENIGEN NICHT BESPRO-
CHENEN THEMEN: GAULTIER WAR
JA AUCH MAL MUSIKER. EIN LIED
LANG, 1988: „HOW TO DO THAT“

dage-Kleidung entworfen habe, die jedoch Couture war und eben nicht bizarr.

Eine ganz andere Ihrer Vorlieben ist im wahrsten Sinne süß.

Ja, ich liebe Süßigkeiten. Aber ich liebe allgemein Essen. Salziges mag ich auch. Ich esse zum Beispiel sehr gern Pferdefleisch.

Wie kam Letzteres denn so bei Hermès an, wo Sie ja als Designer gearbeitet haben? Immerhin stellen die unter anderem Sättel her – für lebende Pferde.

Darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Aber ich glaube, das war kein Problem. Ich könnte ein Pferd jedoch nicht töten, ich kann es nur essen.

Kommen wir noch mal aufs *Enfant terrible* zurück: Wenn Sie den Titel abgeben könnten, an wen?

Hedi Slimane. Seine Entwürfe für Saint Laurent sind für diese an sich bourgeoise Marke schon provozierend. Wenn sie nicht revolutionär sind, dann zumindest couragiert. Immerhin war die Mode des Hauses in den letzten Jahrzehnten zwar stets sehr geschmackvoll, aber doch eher traditionell.

Vielleicht liegt es daran, dass Slimane nicht in Paris, sondern weit entfernt in

Los Angeles arbeitet? Einer Stadt, die Sie übrigens hassen, wie man hört.

Wenn ich mir Slimanes Entwürfe so anschau, sollte ich mein Urteil über Los Angeles vielleicht überdenken. Womöglich habe ich mich dort immer in den falschen Ecken bewegt.

Sie leben in Paris, mögen die Menschen hier aber anscheinend auch nicht. Was ist denn Ihr Problem mit deren Stil?

Ganz einfach: Sie haben keinen. Die Franzosen sind in Modefragen überhaupt eher engstirnig. Ich erzähle Ihnen eine Geschichte: Ich war mal in der Jury des Filmfestivals



in Cannes, doch als ich eines Abends dort das Palais betreten wollte, ich trug eine Smokingjacke, kombiniert mit Shorts, verwehrte man mir den Einlass. Ich kam zurück, diesmal in Leggings mit funkelnden Steinen. Wieder nichts. Beim dritten Mal hatte ich eine Torerohose an.

Und wurden erneut weggeschickt?

Diesmal ließ man mich herein. Aber nur, weil ich zusammen mit der Entourage von Madonna ankam. So ist das in Frankreich: Man darf modisch bloß nicht auffallen, Mode an sich aber wird wahnsinnig ernst genommen. Meine ist verspielt, humorvoll, ich möchte mit ihr Spaß haben, natürlich auf professionelle Art. Aber das versteht man hier nicht. Wenn etwas leicht daherkommt, kann es nicht bedeutend sein, denken viele. Das ist wie im Kino: Welche Filme bekommen Preise? Tragödien und Dramen. Komödien aber, die extrem schwierig zu machen sind, wenn sie gut sein sollen, werden nicht für voll genommen.

Wo wir von Humor in der Mode reden: Nicola Formichettis Entwürfe für Lady Gaga waren oft skurril. Wäre er nicht ein würdiger Infant-terrible-Nachfolger für Sie? Oder betrachten Sie ihn eher als jemanden, der Sie kopiert? Immerhin provozierten seine Outfits für Gaga auf ähnliche Weise wie diejenigen, die Sie früher für Madonna angefertigt haben, etwa die berühmten überdimensionierten BHs in Eiswaffelform.

Ich finde, dass Formichetti einen guten Job bei Lady Gaga gemacht hat. Ich finde auch, dass sie als Künstlerin talentiert ist und eine gute Stimme hat. Und sie hat es in wenigen Jahren zu einem ähnlichen Ruhm wie Madonna gebracht, was beeindruckend ist. Aber Gagas Style, der jetzt, wo Formichetti nicht mehr für sie arbeitet, übrigens etwas ziellos wirkt, unterscheidet sich von Madonnas: Gagas Kleidung wirkt immer wie ein Kostüm, wie Teil einer Maskerade. Sie verkörpert nicht, was sie trägt. Madonnas Outfits hingegen hatten und haben immer eine klare Botschaft. Dazu kommt, dass Madonna eine sehr schöne Frau ist, Lady Gaga hingegen nicht so. Sie hat also weniger zu verlieren.

Madonna trägt mit über 50 immer noch sehr gewagte Kleidung. Und muss dafür Kritik einstecken, sie würde nicht in Würde altern. Wie sehen Sie das?

Lass die Leute reden! Madonna soll anziehen, was sie will, ich finde das gut. Sie gibt sich so, wie sie will. Toll. Und wer kri-

Film
GAULTIER UND DAS KINO: ER STATTETE AUCH FILME AUS, ETWA „DAS FÜNFTE ELEMENT“ VON LUC BESSON



Musik
GAULTIER UND DER BH: 1990 FERTIGTE ER DIE KOSTÜME FÜR MADONNAS „BLOND AMBITION“-TOUR



Parfüm
GAULTIER UND DÜFTE: MEHR ALS 65 MILLIIONEN MAL VERKAUFTE SICH „LE MALE“ SCHON



Matrosen
GAULTIER UND STREIFEN: DIE BLAU-WEISSEN RINGELSHIRTS SIND LÄNGST SEIN MARKENZEICHEN

Glamour
GAULTIER UND STARS: VIELE PROMINENTE TRAGEN SEINE ENTWÜRFE, ETWA DITA VON TEESE



tisiert sie? Frauen, die sich nicht trauen, sich selbstbewusst zu kleiden. Abgesehen davon: Madonna kann das alles tragen, sie sieht doch immer noch fantastisch aus.

Wie sind Sie überhaupt auf diese spitzen BHs für sie gekommen?

Eigentlich habe ich sie gar nicht erst für Madonna entworfen, sondern bereits in meiner Kindheit für meinen Teddybären.

Was man als Junge halt so macht.

Eigentlich wollte ich eine Puppe anziehen. Doch meine Eltern wollten mir keine kaufen, also musste ich meinen Bären nehmen. Die Form des BHs kam übrigens zustande, weil sie einfacher aus einem Karton herzustellen war als eine Halbkugel.

Warum haben Sie sich als Junge überhaupt schon für Mode interessiert?

Das lag an meiner Oma, bei der ich den Großteil meiner Kindheit verbracht habe. Zum einen durfte ich bei ihr Fernsehen gucken, da sah ich zum ersten Mal Mode. Zum an-

deren war meine Oma von Beruf nicht nur Krankenschwester, sondern auch eine Art freiberufliche Kosmetikerin und Wahrsagerin. Ich durfte oft bei Terminen dabei sein, und bei denen schütteten ihr die Klientinnen das Herz aus: „Mein Mann mag mich nicht mehr, was soll ich tun?“ Meine Großmutter gab dann Stylingtipps. So verstand ich, dass Mode eine Möglichkeit ist, sein Leben zu verbessern. Das gefiel mir.

Ihren ersten Job haben Sie später auf außergewöhnliche Weise bekommen: Sie haben die Schule abgebrochen, einfach Entwürfe an Pierre Cardin geschickt und wurden gleich eingestellt. Wäre so etwas heute noch möglich?

Wenn jemand Talent hat: klar. Es braucht aber ernsthafte Hingabe. Wenn man etwas nur will, um damit Geld zu verdienen oder berühmt zu werden, wird man scheitern.

Wären Sie bei Cardin abgelehnt worden, dann hätten Sie es anderswo einfach weiterprobiert?

Ich habe ja nicht nur auf Cardin gesetzt. Ich hatte damals Hunderte Entwürfe gezeichnet und sie den Modehäusern zugeordnet, zu denen sie meiner Meinung nach passten. Einige schickte ich an Cardin, einige an Yves Saint Laurent und so weiter. Cardin war halt der, der sich gemeldet hat.

Wenn Sie auf Ihr Schaffen zurückblicken: Werden Sie manchmal traurig? Wieso?

Sie haben schon in den 80er- und 90er-Jahren androgyne Mode gemacht, und wenn das im Jahr 2013 ein Brite wie J.W. Anderson tut, tauchen in britischen Zeitungen immer noch homophobe Beschimpfungen auf. Ein anderes Beispiel: Sie haben früh dunkelhäutige Models auf den Laufsteg geschickt, heute ist das weiterhin die Ausnahme, weiße Models

dominieren. Viel getan hat sich auf der Welt modisch wie gesellschaftlich anscheinend nicht in den vergangenen drei Jahrzehnten.

Es geht voran, aber in klitzekleinen Schritten. Immerhin gibt es nun hier in Frankreich die gleichgeschlechtliche Ehe.

Gleichzeitig wurde in Russland das Gesetz gegen sogenannte Schwulenpropaganda erlassen.

Das ist natürlich fürchterlich. Ich finde es unglaublich, dass es in einem Land, das einst

erfolgreich den Kommunismus überwunden hat, im Jahr 2013 solch ein Gesetz geben kann. Aber man muss auch so ehrlich sein und sagen, dass es homophobes Denken auch in Frankreich gibt. Schauen Sie sich Alain Delon an: Er hat öffentlich gesagt, die Schwulenehe sei inakzeptabel, und die Möglichkeit für Homosexuelle, Kinder zu adoptieren, sei das Allerschlimmste. Und das von einem wie ihm! Delon hat ein Kind, das er nicht anerkennt, ein anderes kam mit dem Gesetz in Konflikt. Ist so jemand etwa ein guter Vater? Ach, reden wir lieber von was anderem.

„Lass die Leute reden!
Madonna soll anziehen, was sie will. Ich finde das gut“



Viele der Modemacher, die wie Sie in den 80er-Jahren ihren Aufstieg hatten, haben sich längst aus der Mode zurückgezogen, andere sind in der Obskurität versunken. Sie sind immer noch da.

Warum?

Wegen meiner Leidenschaft. Ich liebe das, was ich tue. Jeden Tag aufs Neue.

Auch nach Abertausenden Entwürfen gehen Ihnen die Ideen nicht aus?

Bisher nicht. Aber ich plane, Teile meiner Arbeit zu delegieren, auch weil es über die Jahre nicht weniger wurde. Es gibt mehr Kollektionen, alles muss schneller gehen.

Zurzeit tourt eine Ausstellung über Ihr Werk durch die Welt. Eine Million Besucher haben „The Fashion World of Jean Paul Gaultier“ bereits gesehen.

Die Menschen interessieren sich für Sie. Stimmt, obwohl ich die Ausstellung erst gar nicht wollte. Retrospektiven sollte man Toten widmen. Ich lebe noch.

Das ist also keine Abschiedstournee?

Nein. Ich mache weiter.

Dem durchschnittlich Modeinteressierten fallen beim Namen Gaultier eben Madonnas BH, das Parfüm „Le Male“ und Marineshirts ein. Ist es nicht schade, auf so wenig reduziert zu werden?

Im Gegenteil! Es gibt so viele Dinge in der Mode, über die man reden kann. Wenn drei von mir sind: Fantastisch! Und es gibt ja einen Menschen auf der Welt, der weiß, was es sonst noch alles gibt von Gaultier. Das reicht doch. Dieser Mensch bin ich. ●●

Action!
JEAN PAUL GAULTIER
POSIERT IN SEINEM
PARISER SHOWROOM,
DER WIE EINE INSTAL-
LATION IN EINEM MU-
SEUM WIRKT